

Startseite | Sonntagszeitung | Gemeinschaftliche Architektur - Bern probiert neue Wohnform

Abo [Gemeinschaftliche Architektur](#)

Bern probiert neue Wohnformen aus

Das ehemalige Industrieareal Warmbächli verwandelt sich derzeit in ein Wohnviertel. Das erste fertiggestellte Projekt zeugt von viel Pioniergeist.

Daniela Meyer

Publiziert: 08.01.2022, 16:30



Blick in die Küche der grössten Wohnung, die sich mehrere Familien teilen.

Foto: Jürgen Beck

Die Stadt Bern fiel bisher weder durch einen hohen Anteil an genossenschaftlichem Wohnungsbau noch durch beson-

ders innovative Projekte in diesem Bereich auf. Das dürfte sich nun ändern. Auf dem Holliger-Areal im Westen der Stadt entstehen bis 2026 rund 330 neue Wohnungen.

Dabei ist den Berner Genossenschaften ein kleiner Coup gelungen: Das ursprüngliche Vorhaben der Stadt, die Hälfte der Baufelder an renditeorientierte Bauträger abzugeben, wurde gekippt. Nun sind es ausschliesslich gemeinnützige Bauträger, die das neue Geviert mitgestalten. Vor wenigen Wochen sind rund 200 Mieterinnen und Mieter an der Güterstrasse 8 eingezogen. Sie bewohnen das experimentellste der sechs Projekte, die auf dem ehemaligen Industriegebiet heranwachsen.

Dass es sich bei dem imposanten grauen Gebäude um ein Wohnhaus handelt, ist nicht auf den ersten Blick klar. Es sind die unscheinbaren Balkone, die an den hohen Fassaden hängen, die auf eine Wohnnutzung verweisen. Der gezackte Anlieferungsbereich im Erdgeschoss hingegen verrät, dass dem nicht immer so war. Das siebzig Meter lange und 25 Meter tiefe Gebäude war einst ein Lagerhaus der Schokoladenfabrik Tobler. Dank der Umnutzung bleibt es als einziger Zeuge der industriellen Vergangenheit des Areals erhalten.

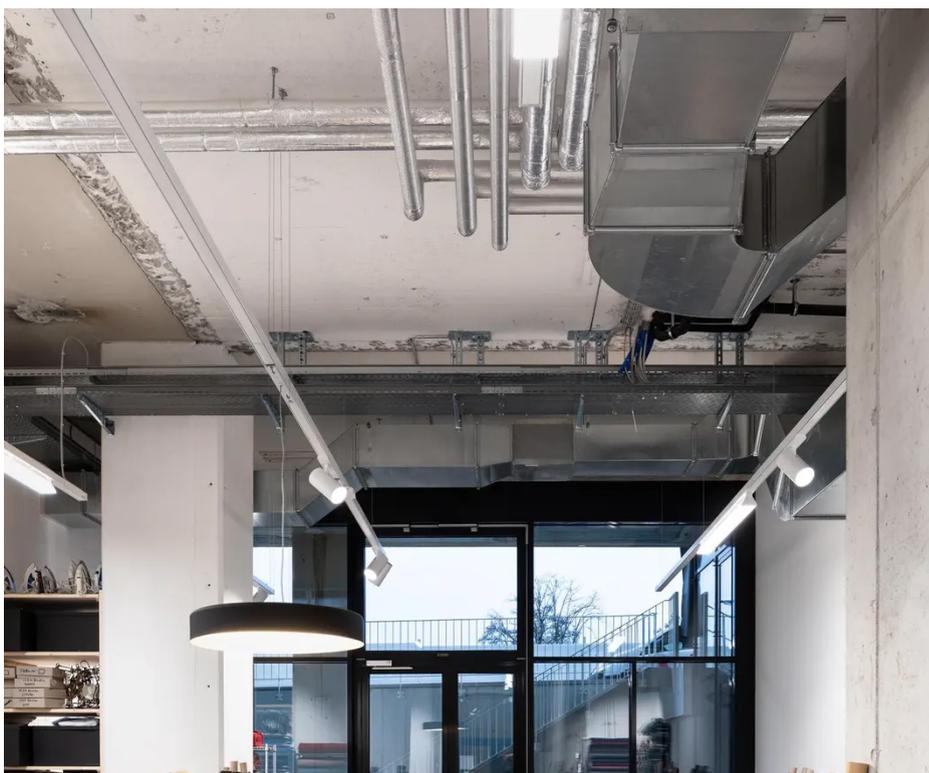




Noch verweisen einzig die unscheinbaren Balkone darauf, dass im einstigen Lagerhaus der Schokoladenfabrik Tobler gewohnt wird.

Foto: Jürgen Beck

Gemeinsam mit der eigens für dieses Projekt gegründeten Genossenschaft Warmbächli suchten BHSF Architekten aus Zürich nach besonderen Wohnformen für den grossen Massstab. Dieser war für die Bauherrschaft, die aus einer kleinen Hausgenossenschaft hervorgegangen ist, neu. «Doch statt auf die Bremse zu treten, teilte sie unsere Visionen und forderte uns gar dazu auf, noch ausgefallenerere Wohntypologien zu entwickeln», erzählt der Architekt Tim Seidel.





Auf dem untersten Geschoss richten sich die Gewerbetreibenden ein.

Foto: Jürgen Beck

Das Resultat ist ein bunter Wohnungsmix, bei dem kaum eine Einheit der andern gleicht. Herkömmliche 1,5- bis 6,5-Zimmer-Wohnungen gibt es auch, doch die ungewöhnlichen Gebäudedimensionen sind vor allem bei den Sonderformen spürbar. Als «Grand Hotel» bezeichnen die Beteiligten die zwei 9,5-Zimmer-Wohnungen im vierten und fünften Obergeschoss. Hier finden Menschen ab 55 Jahren ein Zuhause, in dem sie nie alleine sind.

Das Herz der Wohnung bildet die Küche. Ihr Herd ist gross genug, dass daran mehrere Menüs gleichzeitig gekocht werden können. Ein grosses Fenster auf der Südwestseite des lang gestreckten Wohnraums gibt den Blick über die Stadt frei. Nebst der Aussicht geniessen die Bewohnerinnen und Bewohner hier auch einen gewissen Komfort: An jedes Zimmer grenzt ein privates Bad.





Leben wie im «Grand Hotel»: Hier grenzt an jedes Zimmer ein privates Bad.
Foto: Jürgen Beck

Anders in den drei Wohngemeinschaften «Sparta», die jeweils sieben bis zehn Personen bewohnen. Sie sprechen ein jüngeres Publikum an, das sich die Badezimmer teilt. Eine kurze Treppe überbrückt den Niveauunterschied zwischen den beiden Wohnungshälften und gliedert den Wohnbereich. Auf den unteren Geschossen gibt es keine Aussicht, dafür überhohe Wohnräume.

Das gilt auch für den Typ «Kind & Kegel», die dritte Grosswohnform. Hier sind es Erwachsene mit Kindern, die sich eine Wohnung teilen. Diese ist in einzelne Cluster gegliedert, zu denen eine Vorzone und ein Badezimmer gehören und die den einzelnen Familien etwas Privatsphäre bieten. Nicht besonders gross, dafür unvollendet ist die Wohnung vom Typ «Selbstausbau» im Erdgeschoss. Das höchste Geschoss lockt die Kreativen an. Auch bei den übrigen Erdgeschosswohnungen kann der Raum über den boxenartigen Zimmern frei gestaltet werden.



Das hohe Erdgeschoss lockt die Kreativen an, die den Raum über den Zimmern frei gestalten können.

Foto: Jürgen Beck

«Der einzigartige Bestand führte zu räumlichen und technischen Lösungen, die bei einem Neubau kaum durchsetzbar wären», so Tim Seidel. Eine Herausforderung stellte das Stützenraster dar, das schlichtweg nicht zu den Zimmermassen eines Wohnungsbaus passt. So stehen die mächtigen Betonstützen als Relikte der Vergangenheit mal in einer Zimmerecke, mal mitten im Korridor.

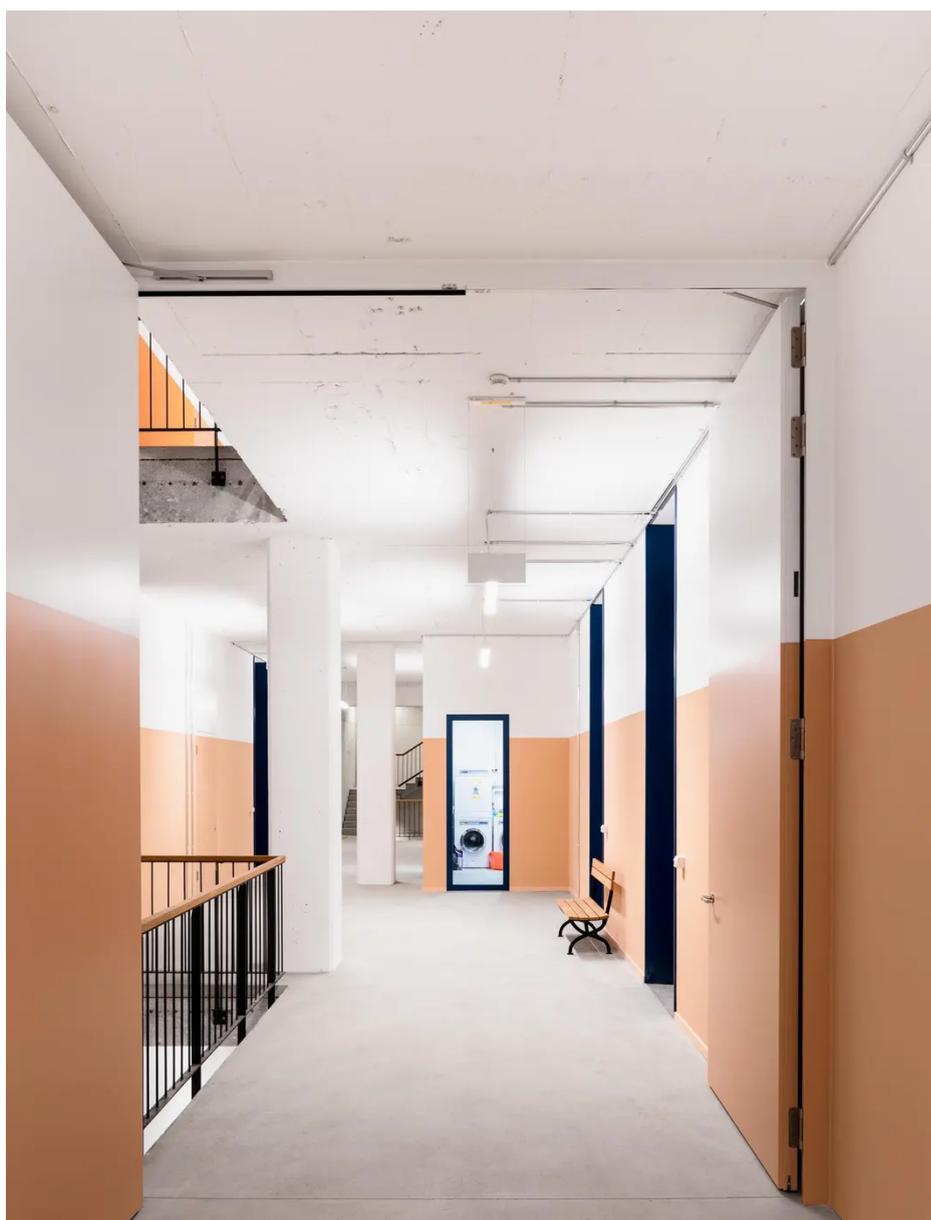




Die mächtigen Betonstützen stehen auch mal mitten im Koch-/Wohnbereich.

Foto: Jürgen Beck

Zwei grosszügige Treppenhäuser erschliessen die Wohnungen und führen bis auf die gemeinsam genutzte Dachterrasse. Vom obersten Geschoss fällt der Blick durch das Treppenauge 25 Meter in die Tiefe. Auf den unteren Geschossen spannt sich eine Rue Interieur zwischen den beiden Treppenkernen auf. Diese weitet sich in der Mitte zu einer Begegnungszone, die an die halb öffentlichen Räume wie die Waschküchen und die Gästezimmer grenzt.





Die Korridore weiten sich auf den unteren Geschossen zu einer Begegnungszone.

Foto: Jürgen Beck

Im zehn Meter hohen Foyer im Erdgeschoss kreuzen sich die horizontalen und vertikalen Verbindungsachsen. Hier laufen sich die Gewerbetreibenden und die Bewohnerinnen über den Weg, die das Gebäude über den zentralen Eingang betreten. Zwei Nutzergruppen, die durch dieselbe Tür ein und aus gehen: Das ist nur eine der vielen Konventionen, mit denen dieses Haus bricht.

SonntagsZeitung

Dieser Text stammt aus der aktuellen Ausgabe. Jetzt alle Artikel im E-Paper der SonntagsZeitung lesen: [App für iOS](#) - [App für Android](#) - [Web-App](#)

Publiziert: 08.01.2022, 16:30

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

7 Kommentare